



Der Einztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 104

Neuenbürg, Donnerstag den 6. Mai 1943

101. Jahrgang

Wieder 102000 BRZ. versenkt

Schiffe Panzer- und Flugzeugverluste der Sowjets — Argusflaja planmäßig geräumt — 36 Britenbomber bei Terrorangriff abgeschossen

Die aus dem Führerhauptquartier, d. Wiat. 200 Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes liegen die schweren Angriffe der Sowjets gestern vorübergehend nach. Bei den Kämpfen am 4. und 5. Mai wurden allein im Abschnitt einer deutschen Division 28 feindliche Panzer vernichtet. In den Morgenstunden des 4. Mai wurden unsere im vordringenden Frontbogen von Armyskaja lebenden Truppen auf eine weit längen vorbereitete und ausgebauten Verteidigungsstellung hart westlich des Ortes zurückgenommen. Armyskaja wurde nach Zerstörung aller wichtigen Einrichtungen geräumt.

Südlich des Plenezes wurden mehrere von starkem Artillerie- und Selbstgeschützfeuer unterstützte Angriffe abgewiesen. Die Luftwaffe leitete ihre Angriffe gegen den feindlichen Nachschub bei Tag und bei Nacht fort und ließ am 4. Mai und 5. Mai 76 Sowjetflugzeuge ab.

Im mittleren Abschnitt der tunesischen Front griff der Feind mit Panzerunterstützung die deutsch-italienischen Stellungen an. Er wurde nach kleineren Einbrüchen im Gegenstoß zurückgeschlagen. An den übrigen Frontabschnitten nur geringe örtliche Kampfaktivität.

Bei militärisch wirkungslosen Tagesangriffen britischer und nordamerikanischer Fliegerkräfte auf zwei Orte im französischen Küstengebiet wurden fünf feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Zwei weitere britische Fernbomber wurden vor der norwegischen Küste im Luftkampf vernichtet.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an und warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben, hauptsächlich auf Wohnviertel der Stadt Dortmund. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der Stadt entstanden größere Gebäudeschäden. Nachtjäger und Nachtzerstörer der Luftwaffe schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 56 der angreifenden vorwiegend viermotorigen Bomber ab.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge besetzte in der Nacht zum 5. Mai Ziele in Südostengland mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Die durch Sondermeldung bekanntgegebenen versenkten deutsche U-Boote in mehrstündigen schweren Kämpfen in der Mitte des Nordatlantik aus einem vollbeladenen Amerika-England-Gesetz und einem nach Amerika zurückkehrenden Geleit 10 Schiffe mit zusammen 102.000 BRZ. Sie weitere erhielten Torpedotreffer.

Kampfpause in Tunesien

Der Erfolg der Frontbegrabung

Die gegenwärtige Kampfpause in Tunesien, die von einem erfolgreichen deutschen Angriff zur Frontbegrabung im Südwesten unterbrochen wurde, nutzten unsere Truppen zur Umgruppierung ihrer Kräfte aus. Nachdem der große britisch-amerikanische Angriff im Süden und Westen des tunesischen Brückenkopfes in den Tagen vom 20. bis 28. April unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war, mußte mit neuen Vorstößen im Nordabschnitt geredet werden, da der Feind hier beträchtliche frische Kräfte bereitgestellt hatte. Um dem Gegner den Erfolg von vornherein aus der Hand zu schlagen und seine Angriffsvorstellungen gegenstandslos zu machen, entschloß sich die deutsche Führung zu einer Verlegung der Kampfstellungen. Die deutsch-italienischen Verbände hatten in diesem Abschnitt zuvor eine an sich nicht unähnliche Linie besetzt, die jedoch den Nachteil hatte, daß sie dem Gegner durch ihren Verlauf durch hart verklärte Berggipfel viele Angriffsmöglichkeiten bot. Es wurden neue Stellungen ausfindig gemacht, die durch Ausnutzung der großen Seen nördlich Matruh wesentlich kürzer und leichter zu verteidigen sind als die früheren. Die letzten Stellungen verließen die italienischen Verbände. Dieses Städtchen wurde dem Feind kampflös überlassen, doch wurde der Ort zuvor durch gründliche Sprengung aller kriegswichtigen Anlagen für den Gegner wertlos gemacht.

Durch das Verlassen der neuen Linie die dem Feind zunächst verborgen blieb, ergibt sich als Vorteil für die kommenden Kämpfe, daß sich die Stellungen besser als bisher auf die Versorgungsbasen stützen können und vor allem, daß dem Gegner die zum Angriff notwendige räumliche Breite genommen ist, während unsere Truppen über ein tieferes, künftiges Verteidigungsstadium verfügen. Der Erfolg dieser geistlichen Bewegungen hat sich bereits ergeben. Der anrückende Feind stieß zunächst ins Meer und mußte sich dann durch das vermintete Kampfgebiet mit aller Vorsicht und ohne in dem hart zerfetzten Bergland seine schweren Waffen sofort nachführen zu können, an die neuen Stellungen herantasten, so daß seine langwierigen Angriffs-vorbereitungen nutzlos wurden und ein neuer zeitverzehrender Aufmarsch für ihn notwendig wird.

„Falsch sein, heißt Kämpfer sein“

Appell der faschistischen Politischen Leiter vor dem neuen Parteisekretär — Rundgebung der Entschlossenheit im Teatro Adriano

Rom, 6. Mai. (Wg. Funkmeldung.) Der neuernannte Parteisekretär, Minister Scorja, nahm am Mittwoch nachmittags im Teatro Adriano in Rom die Meldung der Politischen Leiter der Hauptleitung sowie der Provinzleitungen der faschistischen Partei entgegen. Der Meldung wohnten bei: Die Mitglieder des faschistischen Großen Rates, die Minister und Unterstaatssekretäre, die Angehörigen des Direktoriums und die Inspektoren der faschistischen Partei, die obersten Parteidirektoren.

Das Theater war in einer der Zeit entsprechenden Weise ausgemüht. Um die Galerie schlang sich ein Spruchband: „Wir werden siegen“.

Nach dem Gruß an den Duce nahm Parteisekretär Minister Scorja das Wort:

Grundlage jeder Begrenzung sei der faschistische Mensch, so führte er aus. Der faschistische Mensch müsse sich vor allen anderen Menschen unterscheiden durch seine Ehrenhaftigkeit im wahren Sinne des Wortes, d. h. durch Ehrenhaftigkeit im Denken und Fühlen, und in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen bei der Erfüllung seiner Aufgabe. „Falsch sein, heißt vor allem Kämpfer sein, heißt, den Kampf suchen und wünschenswert, heißt, Hindernisse suchen und überwinden, heißt, den Feind suchen und vernichten“.

Weiter führte Parteisekretär Minister Scorja aus: „Als mich der Duce am 17. April ernannte und mir den Posten des Parteisekretärs übertrug, habe ich die klare Überzeugung gehabt, daß der Duce von mir absolute Treue zum Ende bis zur Hingabe des eigenen Lebens verlangte. Im gleichen Augenblick habe ich gefühlt, daß mein Leben nicht mehr mir gehört. Wir alle sind bereit, unser Leben für die Revolution darzubringen, nicht wie eine schwere Last, die man von sich wirft, sondern wie den heiligsten und höchsten Besitz.“ Die Partei stelle immer noch die Revolution dar, und werde sie weiterhin darstellen. „Die faschistische Partei ist die Revolution selbst“, sagte Minister Scorja, „da sie in allen ihren Handlungen und allen ihren Zielsetzungen auf die neue Ordnung im Innern des Landes wie jenseits der Grenzen abzielt.“ Abschließend beschäftigte sich Parteisekretär Minister Scorja mit der Stellung der Hohenämter und mit den Grundfragen für ihre Berufung.

Die Rede des Parteisekretärs wurde von den Politischen Leitern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach Abschluß der Rundgebung nahen sich die Mitglieder der Regierung sowie alle an der Rundgebung im Teatro Adriano teilnehmenden Politischen Leiter mit dem Parteisekretär Minister Scorja an der Spitze auf die Piazza Venezia, wo bereits eine nach Hunderttausenden zählende Volksmenge wartete.

Neues in Kürze

Generalmajor der Flieger Mario Picini, der Kommandant der italienischen Luftwaffe in Slowenien und Dalmatien, fand in Erfüllung seiner Aufgaben bei einem Flugzeugunfall den Tod.

Der Vizepräsident der faschistischen Partei sowie die Mitglieder des Parteidirektoriums leisteten dem Duce den Treueeid.

Die römischen Abendblätter beschäftigten sich weiter in großer Aufmerksamkeit mit den Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner auf die Zivilbevölkerung.

Im Gebäude der Nationalleitung der Falange-Syndikate in Madrid erfolgte die feierliche Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der spanischen „Otra Sindical Education y Descanso“, der entsprechenden Unterzeichnung der Falange-Syndikate über einen kulturellen, künstlerischen und sportlichen Austausch im Rahmen des Aufgabengebietes beider Organisationen.

Die schwedische Zeitung „Folkets Dagblad“ bringt einen aus Washington datierten Artikel über den zunehmenden Antifaschismus in Amerika. Nach einer in „New York World Telegram“ veröffentlichten amtlichen Statistik soll seit Kriegsausbruch die Zahl der Juden in New York von 170.000 auf 220.000 angestiegen sein. Dies beweise, daß heute jeder fünfte New Yorker ein Jude sei.

Die Briten überschlugen sich förmlich in der Verherrlichung des jüdisch-bolschewistischen Massenmordes von Katyn. Reuters meldet am Mittwoch aus Moskau, daß zum 1. Mai englische Orden an Sowjetmilitärs und Angehörige der sowjetischen Handelsmarine verliehen worden seien. Die Orden, darunter zwölf „für besondere Leistungen“ seien durch den britischen Botschafter Clark Kerr im Verlauf einer Feierlichkeit Molotow übergeben worden.

Das ungarische Parlament wurde durch ein Handschreiben des Reichsstattdirektors auf unbestimmte Zeit vertagt.

Europas Feind ist der Jude

Die Behandlung, die Moskau den polnischen Emigrantenorganisationen unter der Billigung der Blutrotten zuteil werden läßt, zeigt aufs Deutlichste, wie verlogen die gesamte Agitation des Feindes ist. Die Bolschewisten und die Blutrotten kämpfen nicht, um anderen Völkern ihren Bestand oder die Demokratien zu erhalten, sondern der Feind hat den Kampf nur deshalb aufgenommen, um die nationalen Völker zu dezimieren und Europa dem Judentum zu unterwerfen. In Deutschland lassen die Bolschewisten und die Blutrotten lediglich die ordnende Macht Europas. In zünftiger Offenheit hat Moskau jetzt die Umbildung der polnischen Emigrantenorganisation in London gefordert. Es genügt eben noch nicht, nach der Landflucht auch Landesverrat zu begehen, sondern Moskau verlangt die volle Unterwerfung, die Kapitulation vor dem Volkswidern. Aber auch sonst ist Juda wiederum sehr rege am Werk, um seinen Feinden nahezu kommen. Die Angeln, die in Sofia dem Leben des ehemaligen bulgarischen Vizepräsidenten Oberst a. D. Banteff, ein Ende gemacht haben, haben in ganz Europa einen Widerhall gefunden. Wo immer sich dem Juden Gelegenheit bietet, wendet er die Waffe des Mordes an, um Menschen, die den jüdischen Weltbeherrschungsplänen hinderlich sind oder die überhaupt sich nicht bereit finden, dem Juden in seinen dunklen Machenschaften Vorschub zu leisten, aus der Welt zu schaffen.

Geradezu grenzenlos sind die neuen Bemühungen zu der Tragödie im Walde von Katyn. Gerichtsarzte aus jüdisch-europäischen Nationen haben sich in eingehender Untersuchung davon überzeugt, daß die polnischen Offiziere im Walde von Katyn durch Giftinjektionen aus unmittelbarer Nähe zumeist mit angefeuchter Mündung erschossen worden sind. Den Befehl zu den Massenmorden aber gab der Sowjetmarschall Timoschenko, der damals in diesem Abschnitt das Kommando führte. Mit Recht hat Europa verstanden, daß die jüdischen Schandtaten jede Ration angehen. Was im Walde von Katyn gegenüber den Polen verübt worden ist, ist genau dasselbe, was die jüdischen Bolschewisten bereits in den verschiedensten Ländern Europas verübt haben und überall dort verüben werden, wo ihnen dazu die Möglichkeit gegeben ist. So hat denn Reichsorganisationsleiter Dr. Ley als er auf dem Reichsparteitag der NS am 10. Jahresfest der Gründung der Deutschen Arbeitsfront vor den deutschen Schaffenden und vor den Abordnungen aller europäischen Länder, die Arbeiter zum Einisch nach Deutschland geschickt haben, starken Beifall geerntet, als er in seiner Ansprache das Weien und das Treiben der Juden brandmarkt. Dr. Ley hat klargestellt, daß der Jude zu allen Zeiten nur daran Interesse gehabt hat, Streit und Hader zu erregen, Wagnis und Chaos zu verurachen, daß der Jude der Vater der Unvernunft ist und eine tödliche Gefahr für jede europäische Nation. Ueberall, wo ein Volk groß und stark geworden ist, ist es von den Juden mit einem wahrhaft teuflischen Haß verfolgt worden. Vor allem aber hat der Haß des Juden Deutschland gegolten. Unabhängig sind die Kennerungen, in denen Juden lange vor dem Krieg zur Vernichtung Deutschlands aufgerufen haben. Frech erklärte der Jude Bernhard Lomax am 9. November 1935 in Paris: „Unsere Sache ist es, Deutschland, dem Staatsfeind Nr. 1, erbarmungslos den Krieg zu erklären.“ prahlerisch verkündete ein Judenblatt in Ohio am 16. April 1936: „Es wird nach dem nächsten Krieg kein Deutschland mehr geben.“ Ja selbst drangener Verdrehen haben Juden sich noch gerümt. So erklärte ein Dr. Polak Lewy in einem Brief vom Juli 1939 zünftig, es gebe im modernen Europa kaum ein Ereignis, das nicht auf die Juden zurückgeführt werden könne, um dann auch die Urheberhaftigkeit am ersten Weltkrieg für die Juden in Anspruch zu nehmen. Einige Monate vor dem September 1939 schrieb das führende Blatt des englischen Judentums, die „Londoner Jewish Chronicle“: „Die Judenfrage wird ihren Hydrophob in allen diplomatischen Kreisen zeigen und alle Wege zu einer internationalen Veruhigung verwerfen.“ Im September 1939 dekretierte das jüdische Zentralblatt in den Niederlanden: „Alle Juden müssen mithelfen, den Weltkrieg anzukurbeln. Dieser Weltkrieg ist Deutschland.“ Bereits im Jahre 1939 teilte der britische Hauptmann Thomas Godman mit, daß das Haupt des jüdischen Bankhauses Rothschild, Anton von Rothschild, dessen Beziehungen zu Churchill bekannt sind, England zu diesem Kriege angeregt hat. Die ganze jüdische Finanzmacht der Welt werde eingeleitet werden, um einen Krieg zwischen England und Deutschland herbeizuführen. Rothschild habe gesagt, der Tag der jüdischen Rache werde kommen, da die Juden den letzten Tropfen Blut aus dem Herzen des deutschen Volkes pressen würden. Im Oktober 1940 machte das Londoner Labourblatt „Daily Herald“ die Feststellung: „Dieser Krieg ist der heilige Krieg der Juden“.

Bei ihrer Kriegsbegier zeigen die Juden davon aus, daß es ihnen schon gelingen würde, die Völker über die wahre Ursache der Kriege irrezuführen und sie zu veranlassen, mit ihrem Blut die Sache Judas zu verteidigen. In diesem Sinne rief ein Jude namens Pierre Orange in einer Broschüre dazu auf, dem ermordeten Deutschland das neue heilige Israel entgegenzusetzen, wobei er triumphierte: „Und die Welt wird uns verteidigen.“ Wohl ist es auch in diesem Kriege den Juden gelungen, europäische Völker für den Krieg des Judentums zu mobilisieren, Erfolg aber wird das dem Juden nicht bringen. Die Siege die die deutschen Divisionen bereits errufen haben, bürgen und schon heute dafür, daß auch nach diesem Krieg noch ein Deutschland in der Welt sein wird, harter, trauvoller und zutunntreuer denn je. Zu wem aber ist nach diesem Kriege das gewissenlose Spiel des Judentums in allen Ländern wo Einisch herrscht, haben die britischen Volksmassen längst begriffen, daß Europa nur ein Feind hat, den Juden, der sich im Bolschewismus und in der Blutrotten Machtverflechtung hat mit denen er glaubt, die ganze Welt unterjochen zu können. Die Massenmorde, mit denen die Juden bisher ihre Wünsche befragt haben, haben den europäischen Völkern einbildlich die Augen geöffnet.

Der italienische Wehrmachtsbericht

ROM, 8. Mai. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„In mehreren Punkten der tunesischen Westfront nahm der Feind gestern mit sehr starken Kräften und weitgehender Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen seine Angriffe wieder auf, die von den Truppen der Achse überall zurückgeschlagen wurden. Besonders erwähnenswert verdient der tapfere Einsatz der ersten Gruppe des 21. Artillerie-Regiments 'Trisler'.

Deutsche Jäger schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab. Unsere Bomber trafen wiederholt die Luftanlagen von Bou.

Wichtiger feindliche Bomber unternahm Angriffe auf Tarent und Reggio Calabria. Kein militärisch wichtiges Ziel wurde getroffen. Die an Fluggebäuden verursachten Schäden sind gering. Unter der Bevölkerung von Tarent werden zwei Tote und acht Verwundete gemeldet.“

Die Jäger schossen 16 Flugzeuge ab.

ROM, 8. Mai. Das Staatliche Informationsamt gab eine Sondermeldung aus, nach der kanische Luftstreitkräfte am Dienstag insgesamt 16 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Die Meldung lautet: „Unsere Luftstreitkräfte führten heute fünf heftige Kämpfe durch gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Formationen, die im einzelnen bis zu 20 Maschinen stark antraten. Über dem Mittelmeer wurden heute mittag vier Luftkämpfe ausgetragen, in denen insgesamt 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Ein weiteres Jagdflugzeug wurde schwer beschädigt. In gleicher Zeit wurde bei Mafekas ein fünfter Luftkampf ausgetragen, bei dem unsere Jäger zwei Kampfflugzeuge abgeschossen und eine Hurricane beschädigten. Durch die Bodenabwehr wurden außerdem vier Kampfflugzeuge beschädigt. Der Feind hat somit heute insgesamt mindestens 16 Flugzeuge verloren. Von diesen Kämpfen führte ein einzelnes Flugzeug nicht zurück.“

NSU-Überseeschiff in England tödlich verunglückt.

Stockholm, 8. Mai. Nach einer amtlichen Mitteilung des NSU-Überseekommandos in England ist Generalleutnant Andreus, der kommandierende NSU-General, auf dem europäischen Kriegsschiff „Hörsing“ bei einem Flugzeugunglück in Irland ums Leben gekommen. Andreus war General der NSU-Luftwaffe und hatte im Februar d. J. den Oberbefehl über die gesamten NSU-Streitkräfte in England übernommen.

Das Ritterkreuz

BERLIN, 8. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Otto Tizmann, Kommandeur einer Infanterie-Division; Hauptmann Hans Tenner, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Rittmeister Georg Friedrich Moritz, Schwadronchef in einer Kavallerie-Abteilung; Obergefreiter Alfred Schlemann, Grenadierführer in einem mot. Grenadier-Regiment.

Generalleutnant Otto Tizmann, am 12. 2. 1890 als Sohn des Pastors Georg T. in Wilsen (Kreis Ocha) geboren, hat während des Jahres 1942/43 unter schwierigen Verhältnissen die Verteidigung im Abschnitt von Cholm geführt. Die Offensivüberlegenheit feindlicher Kräfte südlich Cholm konnte dank seiner geschickten und entschlossenen Kampfführung zum Scheitern gebracht werden. — Hauptmann Hans Tenner, am 7. 4. 1915 als Sohn des Oberstleutnants Friedrich T. in Bad Harzburg geboren, führte bei den Kämpfen südlich Wlaska mit großem Geschick und hervorragendem Erfolg die Nachhut seines niederschlesischen Grenadier-Regiments. Am 19. März 1943 erlitt er einen Angriff der auf Panzer aufgestellten feindlichen Infanterie persönlich abgelehnt hatte, mit wenigen Grenadieren in die Hände der in seine Stellungen eingedrungenen Bolschewiken und verweigerte ihr baldiges Zurückweichen in feindliche Hände. Wenige Tage später fand dieser tapfere Offizier im Kampf den Heldentod. — Rittmeister Georg Friedrich Moritz, am 18. 2. 1918 als Sohn des Generalmajors Georg M. in Schmalsteden (Kreis Stolln, Pommern) geboren, hat mit seiner westpommerschen Kavallerie-Schwadron südlich des Mittelmeeres drei Tage lang härteste feindliche Angriffe abgelehnt. Am vierten Tage wurde die Schwadron als Reserve zurückgezogen. Als wenige Stunden darauf 200 Bolschewiken in die vordersten deutschen Linien einbrachen, unternahm Rittmeister Moritz sofort an der Spitze von nur 20 Reitern einen Gegenstoß und warf den Feind, der dabei über 100 Tote verlor. — Obergefreiter Alfred Schlemann, am 10. 2. 1913 in Goding (Kreis Herx) geboren, war mit seiner Gruppe einer Grenadier-Kompanie bei den beweglichen Kämpfen im mittleren Frontabschnitt als Sicherung eingesetzt. Er wehrte zwei Angriffe eines fast 200 Mann starken feindlichen Verbandes ab, unternahm dann mit seiner Gruppe einen Gegenangriff und schlug den Feind unter schweren Verlusten in die Flucht.

Das Heldenlied von Demjanst

13 Monate härtester Kämpfe

BERLIN, 8. Mai. Ueber den Heldenkampf der Verteidiger der „Festung Demjanst“, der am 8. Januar 1942 mit der sowjetischen Offensive in diesem Kampfgebiet begann und am 26. Februar 1943 mit der planmäßigen und reibungslosen Räumung des Kampfgebietes Demjanst seinen Abschluß fand, gab vor Vertretern der deutschen Presse in Berlin der Demjanst-Kämpfer Rittmeisterträger Major Benzin einen umfassenden und gerade durch die Mächtigkeits seiner Darstellung überaus fesselnden Bericht.

In breiter Front trat der Feind am 8. Januar 1942, im Beginn der härtesten Wintermonate aus dem Raum Ostschlow und östlich des Zimenes zum Angriff an. Ein großes operatives Ziel war durch Vernichtung der im Waldgebiet südlich des Zimenes kämpfenden deutschen Divisionen die deutsche Nordfront anzureißen und Leningrad zu entsetzen. In vierwöchiger harter Abwehrschlacht im Waldgebiet brachten unsere Divisionen den immer erneut vorgehenden Angriff des übermächtigen Gegners zum Stehen und verhinderten in immer erneuten Abwehrkämpfen den Feindstöß in den Rücken des Armeekorps. Erst am 5. Februar 1942 gelang es dem Feind durch die Masse Mensch weit überlegenen Gegners — den drei deutschen Divisionen standen zu diesem Zeitpunkt an Frontlinien neun Divisionen sechs Brigaden und vier Schützenbrigaden gegenüber — die letzte Nachhuttruppe des Armeekorps in seinen Besitz zu bringen. Nun begann ein Abwehrkampf um Sein oder Nichtsein. Die Stellung des Korps mußte um jeden Preis allein auf sich gestellt ohne Hilfe von außen und nur auf anfangs beschränkte Luftversorgung angewiesen verteidigt werden. Die Verteidigung dieses Raumes der „Festung Demjanst“ war von ausschlaggebender Bedeutung. Denn durch sie wurde ein tiefer Stoß des Feindes in Richtung auf den Rücken der 16. Armee und letzten Endes der Derwestgruppe Nord der über Stawka Russka und Luga auf Leningrad vorrückenden Fronten verhindert.

Der Leistung von Führung und Truppe wird man nur gerecht, wenn man bedenkt, daß der Verteidigungskampf auf einer Frontbreite von annähernd 300 km im Raum angeordnet und letzten Stellungen geführt wurde. Alle Vorkämpfer des Feindes der immer wieder mit überlegenen Massen unter Einsatz aller Waffen mit Panzern, Bomben und Schichtfliegern sowie durch Einsatz von Fallschirmjägern und Luftlandbrigaden im Rücken des Korps in Tag- und Nachtangriffen die Front zu durchbrechen versuchten. Scheiterten am unerschütterlichen Kampfeswillen der Truppe in grimmiger Kälte in eisigen Schneesturm, meist ohne auch nur notdürftig angebaute Stellungen. 2 1/2 Monate lang nur auf zwei Drittel Versorgungsangewiesen, Tag und Nacht am Feinde, oftmals in Plans und Rücken bedroht, wies die zu treuer Kameradschaft zusammengefaßten Soldaten der Front- und Versorgungstruppen alle Feindangriffe ab. Wachten auch in den Stellungen bis zum letzten Mann. Vorbildliche Opferbereitschaft, Kameradschaft und Mächtigkeits bis zum Tode zeichneten die bis zu vier Wochen vom Feinde eingeschlossene und lediglich auf Luftversorgung angewiesenen Verteidiger weit vorgehobener Stützpunkte aus.

Nach mehr als dreimonatiger unüberbrückbarer Belagerung traten die Soldaten des Armeekorps selbst zum Angriff an. In tagelangem erbittertem Ringen gegen einen sich verzweifelt wehrenden Feind, meist im heftigsten Schlamm und oft bis zur Brust im Wasser stehend, erzwangen sie die Entfesselung, erkämpften sie die Verbindung zu der zum Entsatz von Westen angreifenden „Gruppe Seydlitz“ und stellten damit am 21. April 1942 die lebensnotwendige Landbrücke wieder her. Die Härte und Erbitterung der Abwehrschlacht um Demjanst ist nicht zuletzt aus den hohen Verlusten des Feindes an Menschen und Material ersichtlich.

Nach der Frühjahrskampferiode begann der Feind am 3. Mai 1942 mit starken Kräften eine erneute Offensive. Eine Folge harter Kämpfe und immer wieder neuer Großangriffe des Feindes begann. Welle auf Welle führten die sowjetischen Divisionen mit Panzern, Flammwerfern und Panzerkettentruppen, unterstützt durch Kampf- und Schützentruppen, gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte an. An dem hohen Kampfeswillen und dem tapferen Widerstand der Verteidiger verbrach auch diese großangelegte Offensive und mit berechtigtem Stolz konnte der kommandierende General der Infanterie Genl. Brodowski-Mielfeld seinen Soldaten anerkennend zurufen: „Reiner von uns wäre noch am Leben, mochte nicht in Toren Hetzen Tapferkeit, Aufrichtigkeit und Siegeswille.“ Für die Härte hat Demjanst nicht nur über 6000 Mann

der Versorgungstruppe der Wawarskone der Truppe und Städte mit der Infanterie zusammen im Graben und im Stützpunkt die Angriffe abwehrten und hierbei hervorragende Beweise ihres Kampfes erbrachten. Aber immer wieder versuchte der Feind auch weiterhin, das Korps an der verwundbaren Stelle, der Landbrücke, entscheidend zu treffen und erneut abzuschneiden. Am erbittertesten Widerstand schloßerten alle Angriffe, und auch ein verheerender Großangriff, der das Ziel hatte, die Bahnfront wegzunehmen, dadurch bessere Versorgungsbedingungen zu schaffen und auf Demjanst durchzuführen, endete am 6. Oktober 1942 nach fast dreiwöchigem Kampf mit einem vollen Abwehrerfolg. Die Festung wurde an allen Stellen gehalten.

Eine Folge von harten Kämpfen, Angriffen und Gegenangriffen begann mit dem ausgehenden September 1942 und als Ende Januar 1943 harte motorisierte Bewegungen des Feindes einen aufwärts großen Umfang gegen die Fronten südlich und nördlich der Landbrücke erkennen ließen, wurde um diesem Stoß zuvorzukommen, die Räumung des Kampfgebietes Demjanst befohlen. Der Rückzug sämtlichen unbewaffneten Geräts, die unter Einsatz aller Mittel in kürzester Frist bewerkstelligt wurde, folgte unter händigen für den Feind überaus verlustreichen Angriffen der Sowjets die Abziehbewegung von dem nachdrängenden Feind und die planmäßige Räumung des Kampfgebietes Demjanst. Der heldenhafte Abwehrkampf der tapferen Verteidiger der „Festung Demjanst“ hatte seinen erfolgreichen Abschluß gefunden. Die Härte des Kampfes und die unüberlegene Uebermacht des Feindes aber mag eine Zahlenangabe der Feindkräfte veranschaulichen, die in der Zeit vom 8. Januar 1942 bis zum 22. Februar 1943 vor dem Armeekorps antraten und die auf 38 Schützen- und 30 Schützenbrigaden, 5 Panzerbrigaden, 14 Panzerregimenten, 11 Panzerbataillone, vier Schützenbrigaden, 20 Schützenbataillone, 13 MG-Bataillone und drei Fallschirmbrigaden mit einer Gesamtstärke von rund 600 000 Mann und 1000 Panzern ohne den laufend zugeführten Ersatz geschätzt werden können.

Die Feindverluste betragen vom 8. Januar 1942 bis zum 21. Februar 1943 53 000 getötete, nahezu 112 000 gefangene, 11 648 Gefangene, 6726 Ueberläufer, 210 Geschütze, 1261 Panzer, 206 Panzerabwehrkanonen, 204 Panzerbüchsen, 448 Granatwerfer, 2347 Maschinengewehre, 2357 Maschinengewehrpistolen, 125 Flugzeuge u. a. m. Unvergleichlich aber ist der Ruhm der Männer von Demjanst!

Demjanst-Kämpfer von Dr. Goebbels empfangen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine aus Verbänden des Heeres und der Waffen-SS bestehende Kampftruppe aus dem Kampfraum von Demjanst, die auf seine Einladung zu einem mehrtagigen Besuch in der Reichshauptstadt weilte. In seinen Begrüßungsworten würdigte Dr. Goebbels den tapferen Einsatz dieser Truppe. Es sei heute noch vorzuziehen, die beispielhaften Heldenkämpfe unserer Demjanst-Kämpfer einer größeren Öffentlichkeit zu unterbreiten, ebenso wie es im Interesse der Gesamtführung lange Zeit nötig gewesen sei, über Demjanst nur wenig zu berichten. In vorbildlicher Haltung hätten die Männer von Demjanst auch dieses Opfer auf sich genommen, abseits gerade sie Anspruch darauf gehabt hätten, schon während ihres Einsatzes eine besondere Würdigung ihrer einmaligen Leistung zu erfahren.

Die großen Flugzeugverluste im Südpazifik.

Die Nachrichten über die Verluste, die die britische Luftwaffe bei den letzten japanischen Angriffen auf Port Moresby und andere Stützpunkte der australischen Nordküste und Neu-Guinea erlitt, haben in London große Beunruhigung und Besorgnis hervorgerufen. In einem Londoner Rundfunkbericht wurde erklärt, zum ersten Male hätten die britischen Flugzeuge auf dem Pazifischen Kriegsschauplatz eine Masse Ausfälle erlitten. Vor allem sei man in England darüber enttäuscht, daß gerade die britischen Spitfires, auf die man so viel Hoffnungen setzte, so hohe Verluste bei ihren Kämpfen mit den Japanern erlitten hätten.

Kufrabe in Kurdistan gegen die Briten.

Die Lage im Gebiet des iranischen Kurdistan hat, wie „Messaggero“ aus Teheran meldet, eine weitere Zuspitzung erfahren. Die Rebellion des westiranischen Hochlandes hat sich gegen die Engländer erhoben, denen sie vorwirft, das Land den Bolschewiken ausliefern zu wollen. Am Karakorum-Bah kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einem Bataillon britischer Truppen und einem Verband kurdischer Krieger, bei denen es auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete gab.

Heimat des Herzens

Roman von Marie Schmidtsberg

Urbau-Verlagsanstalt, Dresden

20] „Es ist gut, daß Sie da sind“, sagte Reysamp. „Denn ein arbeitsfähiger Mannsperson im Hause geht es ja einloch nicht. Mutter ist alt und kann nicht alles mehr so durchziehen, und Hanne ist noch zu jung. Sie ist wohl fröhlich genug, aber kein selbständiges Arbeiterin gemacht. Wenn der Junge wenigstens der Mittel wäre aber so.“

„Ja, allerdings, meinte Dieter, wenn der Heinz zwanzig Jahre älter hätte sein, dann wäre es schon. Und dabei dachte er: Helga würde natürlich alles allein geschafft haben. Sie braucht keinen Mann.“

„Sie müssen doch“, fuhr Reysamp fort, „das ist wohl erst die wichtigste Arbeit, und nächste Woche wollen wir schlachten. Aber auch sonst ist dieses Hagengebäude.“

„Es wird alles schon in die Reihe kommen“, antwortete Dieter und brachte seine Tasse in Eichebeut, die Großmutter Reysamp ihm nochmals schickend wollte. Nein, danke, jetzt konnte er wirklich keinen Kaffee mehr trinken. Vielleicht könnte man nun erst einen Rundgang machen?“

Hanne erhob sich sofort.

„Wird nur liegen, Grech, ich zeige Herrn Westerbolt schon alles. Aber die Großmutter, die von ihren Töchtern Groß genannt wurde, ist Heinz ihr bei seinen ersten Sprechversuchen diesen Namen gegeben hatte, möchte es. Nein, Sie wollte dabei sein Heinz und Heil, die bis jetzt ungewöhnlich artig und still dagehoben hatten, wollten natürlich auch mit, aber Groß hieß sie dabei und dem Vater Gesellschaft leisten. Kinder brauchen nicht überall mit dabei zu sein.“

„Darf ich denn wenigstens noch ein Stück Kuchen?“ fragte Heil, und als es ihr gemährt wurde, meißelte sich Heinz:

„No, dann trage ich auch noch ein!“

Hanne willfahrte lachend und nahm dann vorsichtshalber den Kuchensteller mit hinaus.

Weniger auf diesem Rundgang erinnerte Dieter an sein Elternhaus, besonders die Größe und die Bauart des Hauses. Man konnte hier auch von der großen Türe durch eine Tür in den angebauten Schwimmbad gelangen, und die Scheune und die Wagenschuppen umschlossen den Hofraum in ähnlicher Weise wie Jähren. Das Vieh war in gutem Zustand und die Ställe waren sauber und

neuzuständig eingerichtet. Neuzuständig eigentlich, wie die Wohnräume. Aber diese waren in ihrer altmodischen Art auch ganz behaglich.

Dieters Kammer lag links neben der Küche und hatte zwei kleine Fenster, vor denen Hanne mit viel Geschick bunte Vorhänge angebracht hatte. Der Raum war vorher als eine Art Vorratskammer benutzt und nun für ihn eingerichtet worden. Ein alter Schrank stand darin, ein kleiner Tisch und ein Stuhl davor und ein schmales Bett mit rotgemäkeltem Bezug.

Als Dieter sich am Abend darin umschau, mußte er an das ehe-liche Schlafzimmer auf Hof Lorbets denken mit seiner prägnanten Heile und seinen ledernen, gebogenen Möbeln, und ein bitteres, schmerzliches Achzen lag um seinen Mund.

Wie ein Quellwasser verbeizete sich in wenigen Tagen im ganzen Kirchspiel Bornum das Gerücht, daß Dieter Westerbolt Hof Lorbets und damit seine junge Frau verlassen hatte. Niemand wußte, wer es zuerst erzählt hatte, niemand wußte auch den eigentlichen Grund, aber was war es, das war sicher. Die Vermutungen überlieferten sich, und diese kamen der Wahrheit sehr nahe.

Man hörte ja schon öfter einiges murren über die Verhältnisse auf Hof Lorbets. So erzählte der Viehhändler Deant, daß die Frau dort noch immer die Hosen an habe, und auch andere hatten Beobachtungen gemacht. Man tauschte Erinnerungen auf an Geschicknisse in Helgas Familie —

„Wird ihr noch?“ hieß es. „Die Lante ist auch so eine gewesen. Die hat ihren Mann auch aus dem Hause getrieben, aber er ging ins Wirtshaus und nicht gleich ganz weg.“ Man schüttelte den Kopf über Helga und gab ihr allgemein die Schuld, sehr beliebt war sie bei ihren Bekannten ja nie gewesen. Frau Lorbets aber tat allen leid. Man hörte auch, daß das Mädchen Hanni am gleichen Tag weggegangen worden war, und böse Jungen wollten Dieters Verweigerung damit in Zusammenhang bringen. Aber dann kam Hannis Liebesgeschichte heraus, und diese Vermutungen erwiesen sich denn als falsch.

Diese Geschicknisse hatten zur Folge, daß Hof Lorbets in der nächsten Zeit möglichst gemieden wurde, ja sogar von den Nachbarn. Das natürliche Tatgefühl lagte den Leuten, wie peinlich jetzt ein Besuch für Helga und ihre Mutter sein mußte. Und man kam ja auch selbst in Verlegenheit, denn was sollte man sagen? Man konnte die Ereignisse, die in aller Leute Mund waren, doch nicht einfach mit Stillschweigen übergehen und sich ohnungslos stellen und obenmenschen ging es an, sie zu erwähnen und danach zu fragen.

So war es denn sehr still geworden um Helga. Dieter hatte ihr auf ihren Brief mit einem längeren Schreiben geantwortet, in dem er ihr ohne Scherz, aber sehr deutlich die Gründe darlegte, die gegen eine Stiefelherbe standen.

Niemand war zugegen, als Helga diesen Brief las, und das war gut. Wer hätte wohl in dieser unbeherrschbar schluchzenden, aufgewühlten Frau die läche, überlegene Helga wiedererkannt? Erst in dieser Stunde kam es ihr zum Bewußtsein, was sie bisher noch immer nicht hatte glauben können, daß wirklich alles zu Ende sei zwischen ihr und Dieter. Hoch schlug ihr wie eine leuchtige Welle ins Herz und der glühende Wunsch, vor Dieter zu stehen und ihm so weit zu tun, wie ihm nach nie in seinem Leben ein Mensch getan hatte. Jetzt war er fern, ihr unerschließbar, aber vielleicht — vielleicht kam einmal die Stunde!

Was Helga durchlebte, bevor sie mit unbewegter Miene den anderen Hausbewohnern wieder entgegentrat, das hatte die ersten Falten in ihr Gesicht gegraben.

Am anderen Tage laute sie zu Rudolf:

„Der Bauer kommt vorläufig nicht wieder. Sieh dich mal nach einem zweiten Knecht um. Du bist gut eingearbeitet und auch alt genug, daß wir es mit einem Kleinrentsch schaffen werden.“

Rudolf war so überflüssig, daß er nur ein „Ja“ röttern konnte. Er unterließ sich nachher noch lange darüber mit Helga, die ebenso schlusslos war. Der Bauer kam vorläufig nicht wieder? Was sollte das heißen? Daß irgend etwas nicht stimmte, hatte man wohl bemerkt, aber daß er vielleicht — ganz weg war —

Rudolf fragte nun in der nächsten Zeit sie und da nach einem Knecht, aber ohne Erfolg. So ludte Helga denn einen durch die Zeitung und hatte Glück damit. Auch für Hanni hatte sie zum ersten Januar Erfolg gefunden.

Frau Lorbets war in den letzten Wochen sehr gealtert. Ihr grauer Schweiß schimmerte jetzt überig-mäßig. Das sonst noch so frische Gesicht lag müde und verfallen aus. Sie litt sehr unter dem Geschick, aber sie machte Helga keine Vorwürfe mehr, weil sie dadurch nichts änderte. So schämte sie und quälte sich still mit ihrem Kummer. Auch gegen andere konnte sie sich nicht ausdrücken, weil sie dann ja die eigene Tochter hätte anklagen müssen. Nur zu dem alten Wirtmann ging sie hin.

„Hilfst du damals doch mit Helga gesprochen, als ich dich darum bat“, fragte sie einmal.

Wirtmann, der durch Dieters Weggang auch sehr erschrocken und bedrückt war und kaum daran glauben konnte, schüttelte den Kopf.

„Nein, Kathrine. Wenn ich es mir jetzt recht überlege, dann hat bei Helgas Veranlassung alles wohl so kommen müssen. Da hätten keine Ermahnungen scholten, nein, da muß schon etwas anderes kommen, was sie wandelt, etwas, was sie durchdrückt wie ein Sturm, daß sie sich selbst nicht mehr kennt. Vielleicht, daß diese Trennung von Dieter das zulaute bringt.“

Frau Lorbets lachte.

(Fortsetzung folgt)



Aus dem Heimatgebiet

6. Mai.

- 1787 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Prag.
- 1786 Der Barockbaumeister Johann Michael Fischer in München gestorben.
- 1696 Der Ingenieur und Schriftsteller Max von Gutz in Kirchheim u. T. geboren.
- 1889 Der Naturforscher Alexander von Humboldt in Berlin gestorben.
- 1871 Der Dichter Christian Morgenstern in München geb.
- 1888 Der Reichstagsabgeordnete des Reichsgaues Südetenland Konrad Henlein in Kaffersdorf bei Reichenberg geb.
- 1904 Der Maler Franz von Lenbach in München gestorben.
- 1907 Das Luftschiff „Lindenburg“ in Zeppelin durch Explosion vernichtet.
- 1940 Friedemann Mittel- und Ostnorwegens ist abgeschlossen.

Vorsorge

W. A. Was machst du denn da, Franz? Bist du beim Wädel verfrachtet lassen? Emil's Frage war keinesfalls unerbittlich. Er traf nämlich seinen Freund bei einer eigenartigen, nur selten zu beobachtenden Tätigkeit an. Franz schritt mit der Schere viele schmale, fingerlange Papierstreifen zu, drückte auf jeden seinen Stempel, der Name und Wohnung angab, und befestigte diese befehlsmäßigen Bittentaten mit Reißnägeln im Innern der Schränke, Kommoden, Tischkästen, am inneren Rahmen der Stühle, an der Rückseite der Spiegel, Bilder usw. „Kannst du dir nicht denken, was das zu bedeuten hat?“ fragte Franz lächelnd. „Wird nicht! Vielleicht willst du dich für den Beruf eines Gerichtsvollziehers vorbereiten?“

Franz lächelte nicht mehr, er lachte. „So ganz unecht hast du nicht, Emil. Jeder sein eigener Gerichtsvollzieher! Also nun höre bitte auf, die Spinnweb zu spielen! Was soll die Spielerei? Spielerei?“ Franz wurde ernst. „Kein, Emil, eine Spielerei ist das nicht. Ich kennzeichne mein Eigen um.“ Emil hob den Finger gegen die Stirn. „Ab der Großchen fällt Du willst in eine andere Gegend ziehen?“ „Kochschüttelnd meinte Franz: „Dein Großchen ist falsch, Emil! Ich bleibe. Aber wenn unter Haus bei einem Plünderangriff beschädigt wird — kann doch vorkommen, nicht? — und unsere Möbel kommen vorübergehend auf den Speicher, dann gibt es nachher kein Räffelratten. Vorsorge, nicht als Vorsorge! Jedes Möbelstück mit Bittentate! Stimmt?“

Kartoffeln sollen nicht abgefeimt werden!

Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft hat auf Grund langjähriger Beobachtungen festgestellt, daß das Abfeimen der Kartoffeln, das früher üblich war, möglichst vermieden werden soll. Wie die Untersuchung nämlich ergab, tritt nach dem Abfeimen auf Grund von Oxidationsvorgängen im Innern der Knollen Schwärz- und Fäulnisstoffe ein. Diese vermehren die Brandbarkeit der Kartoffeln zu Speisewurzeln. Außerdem wird die Kartoffel durch das Abfeimen zur vermehrten Neubildung von Trieben angeregt. Hierbei wird der Substanzwert weiter erhöht und ein hartes Weizen der Knolle ist die Folge. Besonders unerwünscht sind die Dunkelkeime, weil durch die hier zahlreich vorhandenen Spaltöffnungen eine stärkere Wasserverdunstung erfolgt als durch die Korffläche der Knollen. In durch die harte Keimung bei unangenehmer Lagerung der Kartoffeln auch noch starke Wurzelbildung zu beobachten, dann wird sich allerdings das Abfeimen der Knollen nicht immer vermeiden lassen. Es muß daher vor allem dafür gesorgt werden, daß es überhaupt nicht zur Entwicklung der Keime kommt. Bei Tomaten von 2-5 Grad Celsius wird selbst im Dunkeln die Keimungsleistung nur gering sein, besser aber ist es, für Licht zu sorgen, besonders in warmen Räumen, da hier die Bildung von Dunkelkeimen unterdrückt werden kann. Es bilden sich hier nur die gedrungeneren Keimlinge, deren Entfernung nicht erforderlich ist. Für die Unterbindung der Keimbildung überhaupt ist die Beschädigung des Keimkeims oberhalb der Luft wichtig. Es muß deshalb stets für ausreichende Belüftung der Lagerräume und für die Umhüllung der Kartoffel-lager gesorgt werden.

— **Wälder in den Schulen.** Die Nahrungswerte, die in Wald und Flur zu gewinnen sind, werden im Krieg von einem größeren Kreis von Volksgenossen unmittelbar selbst gesucht als in Friedenszeiten. Der Reichserziehungsminister betont hierzu in einem Erlaß, daß unter den Nahrungsmitteln, die der Wald liefert, die Bäume von besonderer Bedeutung sind. Die in dieser Beziehung noch erforderliche Aufklärungsarbeit zu leisten, ist, wie der Minister erklärt, vor allem die Schule berufen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Vermittlung der Kenntnis der für die Ernährung geeigneten und der astringen Bäume.

— **Gießen und Gießen.** Im Garten erfordert das Gießen der Pflanzen und das hierbei erforderliche Erhalten des Wassers oft einen recht erheblichen Arbeitsaufwand. In vielen Fällen wird es möglich sein, diesen Arbeitsaufwand durch wassersparende Benutzung der Gasse zu vermindern. Wir müssen uns einmal überlegen, zu welchem Zweck gegossen wird und wo das Wasser, das im Garten verbraucht wird, tatsächlich bleibt. Die Pflanzenwurzeln nehmen die im Wasser gelösten Nährstoffe des Bodens auf. Sie werden durch den Strahl in die Blätter geleitet. Hier verdunstet das Wasser, während die Nährstoffe zurückgehalten und zum Aufbau der Pflanze verwendet werden. Nur ein Teil des Wassers fließt aber auf diese Weise nutzbar Arbeit. Erhebliche Mengen gehen gleichfalls durch unmittelbare Verdunstung aus dem Boden verloren. Die Wasserverdunstung des Bodens ist besonders dann recht lebhaft, wenn er eine harte und feste Kruste hat. Das Wasser kann dann aus den tieferen Schichten unmißbar bis an die Oberfläche steigen. Wird die feste Kruste mit Hilfe der Gasse zerstört, so wird damit das Aufsteigen des Wassers unterbrochen und seine Verdunstung ganz erheblich vermindert. Vieles Gießen fördert nun die Krustenbildung und je mehr man gießt, um so härter wird der Boden der Gartendekke und um so größer werden die unnützen Wasserverluste. Es ist also zweckmäßig, nach jedem Gießen, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, die oberste Schicht durch schnelles Durchhacken wieder aufzulockern.

— **Keinfreie Kündigung und Kräftemangel.** Das Reichsarbeitsgericht (52/42) hat erneut in einer Entscheidung zur keinfreien Kündigung Stellung genommen. Die keinfreie Kündigung muß nicht sofort nach Kenntnisnahme des wichtigen Grundes ausgesprochen werden. Dem Kündigungsberechtigten ist vielmehr eine angemessene Frist zur Nachprüfung anzubilligen. Die Entscheidung stellt fest, daß in Zeiten des außerordentlichen Mangels an Arbeitskräften, wie jetzt im Krieg, auch die Frage der Beschaffung einer Ersatzkraft eine Verzögerung des Kündigungsbeschlusses rechtfertigen kann. Die außerordentliche Kündigung mit einer gewissen Frist ist jedoch dann immer zulässig, wenn in der Beschaffung der Ersatzkraft nur oder zugleich ein entgegenkommener Gegenüber dem Gefolgshaltmitglied liegt. Ist ein in der Sache nicht mehr begründetes Ansuchen mit der Kündigung führt zum Verlust des Kündigungs-

Stadt Neuenburg

Jeder sei ein Meister Hämmerlein! In der Folgezeit wird es noch schwerer möglich sein, daß für jede Kleinigkeit ein Handwerker ins Haus gebeten werden kann. Umso mehr Grund liegt vor, selbst Hand anzulegen. Schillers berühmte Art im Haus wird in den nächsten Heftläufen einen doppelten Ehrenkranz geflochten bekommen. Man streife also ruhig die Kunst vor dem Handwerker etwas ab! Den Kettler unter und leuchtet gewiß aus dem Schalleisbach die Gestalt des Meisters Hämmerlein herüber, der keine lockere Haunlatte ersuchen konnte. Schon hatte sein fleißig mitgeführter Hammer einen Nagel hineingeschlagen. Er genoss ungemessene Verehrung in der Umgegend. Sicher mehr wie jeher (in seiner Reinform bestimmt nicht vorhandene) Bihblatt-Tolpatz, der mehr die Fingerringel trifft als den Nagelkopf. Man überwinde die Scheu vor dem Ungeübten und lasse sich durch „Fehl-schläge“ nicht abschrecken! Ein jeder werde nach seinem Können ein kleiner nutzbringender Meister Hämmerlein! Dann werden die Werkzeuge ihm nicht mehr rätselhaft oder abschreckend gegenüberstehen, sondern sich als hilfreiche Hausgenossen erweisen. Auch die Frau ist selbstverständlich eingeladen, sich zu einer ebensolchen Meisterin emporzumawenden. Den freundschaftlichen Beziehungen kann es nur nützlich sein, wenn sich zwei Anrufer ihre Erfahrungen austauschen.

Höfen a. G. 5. Mai. Im Sögeverf der Firma Krauth & Co. Wünnen auch in diesem Jahre eine Anzahl Arbeitskameraden ihr Dienstjubiläum feiern. Allen voran der Söger Karl Gall II. von Demach mit 50 Dienstjahren, dann der Sortierer Friedrich Theurer von Galmbach mit 40 Dienstjahren, und mit einer Dienstzeit von 26 Jahren die folgenden Gefolgshaltungsangehörigen: Emil Hörter von Demach, Michael Kalmbach von Langenbach, Eugen Dengler von Heidenbach, Reinhold Red von Waldrensch (s. H. bei der Wehrmacht), Hermann Gall von Galmbach, Karl Mettler II. von Höfen, Friedrich Frommer von Höfen und Heinrich Aldinger von Demach (s. H. bei der Wehrmacht). Von der Firma wurde ihnen der Dank für ihre treue Arbeit ausgesprochen und eine Ehrung in Form eines Geschenkes erteilt. Wir wünschen den Jubilaren Gesundheit zu weiterer treuer Arbeit im Dienst fürs Vaterland.

Tübingen. (Doch klingt das Lied vom braven Mann.) Am Sonntag hat in Tübingen in der Nähe des Stammwehrs ein verunglückter Obergefreiter, der einen gelähmten Arm hat, ein vier Jahre altes Kind vor dem Tod des Ertrinkens gerettet. Infolge seines gelähmten Armes fiel dem wackeren Soldaten die Rettung nicht leicht, um so mehr ist sein außerordentlicher Mutwillen anzuerkennen.

Heilbronn. (Rom Stadttheater Heilbronn.) Am 11. Mai findet im Stadttheater Heilbronn die Eröffnung der Schachwoche „Ein Sommerabendtraum“ statt. Die Inszenierung liegt in den Händen von Intendant Schlatterer. Die Musik leitet Dr. Ernst Müller.

Eßlingen. (Kind tödlich verunglückt.) In der Redarstraße sprang ein neun Jahre alter Junge, der nach einem Kommen seinen Vater, vor die fahrende Straßenbahn. Obwohl der Straßenbahnführer sofort bremste, geriet der Knabe unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er am selben Abend im Krankenhaus starb.

Eßlingen. (Nicht auf den fahrenden Zug springen!) Ein Vorfall, der allen Leidensgenossen zur Warnung dienen sollte, ereignete sich am dem Bahnhof in Eßlingen. Trotz aller Warnungen wollte ein junges Mädchen in letzter Minute noch auf den bereits im Anfahren begriffenen Zug springen. Hierbei glitt das Mädchen aus und kam zu Fall. Zum Glück wurde es bei dem Fall zwischen Gleis und Bahnhofsmauer, so daß es mit geringeren Verletzungen und einem gebührenden Schrecken davonkam.

Wünnigen. (Tödtlich verunglückt.) Durch einen tragischen Anfall kam dieser Tage der Kommandanturarbeitler Johann Griesinger ums Leben. Der Vermögliche hand im 42. Lebensjahr und war verheiratet.

Im Mai ist Hochbetrieb im Garten

Da sind ab Mitte des Monats, wenn die Witterung günstig und der Boden genügend durchwärmte ist, die Tomaten zu pflanzen und zwar möglichst mit Topfballen und auf einen vorher gut gedüngten Boden, den man in etwa 30 Zentimeter Tiefe und Breite mit dem Spaten aushebt und vor dem Pflanzen mit etwas Kompost- und Mistbeeteerde vermischt, damit die Pflanzen nachher auch gut anwachsen. — Der Pflanz muß ebenso wie bei den Dahlien vor dem Pflanzen eingeschlagen werden und zwar auf der Nordseite des Pflanzloches. Warmer, sonniger Platz, Entfernung der Pflanzen 80 bis 100 Zentimeter, tiefes Pflanzen (bis an das unterste Blattpaar) und sofortiges Angießen mit abgekandertem Wasser sowie Ausweissen aller aus den Blattwurzeln kommenden Seitenreize sind für den Erfolg unerlässlich.

Vohnen können um den 10. Mai herum gesät werden, zuerst die Vuchbohnen, dann die Stangenbohnen, da diese im Allgemeinen etwas empfindlicher sind; dabei die gegen Witterungserschläge härteren Feuer- bzw. Peantbohnen nicht vergessen! Man legt etwa 6 bis 8 Korn in 10 Zentimeter tiefe und 20 Zentimeter breite Löcher und gießt nachher leicht an.

Kürbisse und Gurken werden ebenfalls um Mitte Mai gepflanzt, sofern man sie in Töpfen vorgezogen hat; beide lieben einen nährreichen Boden und einen sonnigen Standort. — Wichtig ist für die Tomaten, Gurken und Bohnen, daß sie bei Bedarf möglichst nur mit abgekandertem und nicht mit kaltem Leitungswasser gegossen werden.

Gespflanzt werden Anfang bis Mitte des Monats auch Sellerie, Porree, Kohlrabi, sämtliche Kohlsorten, Blumenkohl, Kopfsalat (dieser alle 3 bis 4 Wochen); während man an Erbsen, roten Rüben, Sommerrettigen, Kohles und Mangold eine Nachsaat machen kann. Spinal soll man nicht mehr aussäen, da er bei Spätweilen zu rasch schießt. h. durchreißt. — Aussäen kann man nach Mitte des Monats noch Kohlraben, Endivien und vor allem den für den nächsten Winter so unentbehrlichen Fenchel und Wurzeln; möglichst auf ein halbschattiges Beet.

W. A. — viele Worte vom Winterwint, Erbsen usw. mül-

Verdunkelungszelten!

Heute abend von 21.45 Uhr bis morgen früh 5.30 Uhr

Ulm a. D. (Eine leichtsinnige Mutter.) Wer seine Sorgfaltspflicht in der Bewachung und Betreuung der Kinder vernachlässigt, wird bestraft. Das bekam eine 30 Jahre alte Mutter in Ulm zu spüren, die vom Amtsgericht Ulm zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Statt sich um das Wohl ihres sieben Jahre alten Mädchens und ihres drei Jahre alten Knaben zu kümmern, fuhr sie, obgleich sie verheiratet ist und ihr Mann an der Front steht, tagelang nach auswärts und ließ die Kinder allein in der Wohnung. Auch wiederholte Mahnungen des NSD-Gildderichts „Mutter und Kind“ fruchteten nichts. Das Gericht sah in ihrem gewissenlosen Verhalten eine schuldvolle Vernachlässigung ihrer Pflichten und verurteilte die Mutter zu fünf Monaten Gefängnis und hielt eine fällbare Bestrafung für angebracht.

Von der Landesuniversität

Tübingen, 5. Mai. Die auslandswissenschaftlichen Vorlesungen der Universität Tübingen haben eine neue Erweiterung erfahren. Der Württ. Kultminister hat dem Rektor für Sprach- und Angaristik an der Technischen Hochschule Stuttgart, Dr. Szalasi Körönczy-Pozsoly, einen zweistündigen Lehrauftrag für ungarische Sprache an der Universität Tübingen erteilt. Weiterhin hat er Frau Balke Vogt, die an der slowakischen Universität Breslau studiert und sich schon mehrfach mit Ueberetzungen aus dem Deutschen ins Slowakische und umgekehrt betätigt hat, beauftragt, eine zweistündige Vorlesung über slowakische Sprache zu halten.

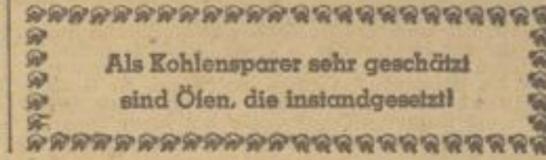
Der Reichsminister für Wissenschaft hat Generalleutnant s. B. Fritz Willich beauftragt, in der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen die Kriegsgeschichte in einer einstufigen Vorlesung zu vertreten. Generalleutnant Willich war von 1927 bis 1930 als Lehrer für Taktik und Kriegsgeschichte an der Artillerie-Werkschule in Jüterbog tätig.

Aus Baden. (Vierjähriges Kind löste die Bremse.) Ein vier Jahre alter Knabe machte sich an einem auf dem still abfallenden Elbweg in Zell i. B. ruhenden Holzwagen zu schaffen. Plötzlich löste sich die Bremse und der Wagen geriet ins Rollen. Das Kind kam unter die Räder und wurde schwer verletzt. Im Krankenhaus ist es an den Folgen des Unfalles noch am gleichen Tage gestorben.

Aus Pforzheim

Das Lamm im Wollpelz. An einem der letzten Läden Tage konnte man in der Nähe von Pforzheim ein reizendes Jährling beobachten. Inmitten einer Schafherde, die graufend ihren Weg zog, trippelte ein eben erst geborenes Lämmlein, sorgsam behütet und bedeckt von dem leise blühenden Muttertier. Es schien zu fröheln und lauerte sich schließlich, weil die Weiden noch zu schwach waren, auf die Erde. Eine Frau, die mit anderen Spaziergängern das Tierchen mitleidig betrachtete, nahm plötzlich ihren Pelz von der Schulter und deckte das Lämmlein mütterlich bedorft damit zu. Mit sichtlichen Behagen kuschelte sich das Tier in den Pelz und wolle den warmen Platz nicht mehr verlassen. Das Muttertier umkreiste blühend das Junge und beschnupperte misstrauisch die Umhüllung. Da näherte sich in großen Sprüngen der Hund und machte bellend zum Weitersehen. Aber das Muttertier stellte sich ihm kampfbereit entgegen und knüppelte mit den Pfähen unwillig auf den Boden. Schließlich wurde der Schäfer auf die Episode aufmerksam und obwohl er natürlich wusste, daß die Sorge um das Lämmlein unnötig war, ließ er die Erde noch lange Zeit an der gleichen Stelle weiter groben. So behielt das Knägebörne sein warmes Plätzchen und die vielen Spaziergänger hatten ihre Freude daran.

Als Kohlenparer sehr geschätzt sind Öfen, die instandgesetzt!



Eine dunkle Vergangenheit...

In England ist es eine gefährliche Sache, ein unfreundliches Wort gegen das Treiben des schließenden und wachsenden Judentums zu richten. Immerhin hat die Zeitschrift „Dixitator“ Andeutungen über die Rolle der Juden im Schwarzhandel gewagt und geschrieben: „Es kann nicht zweifelhaft sein, daß ein beträchtlicher Teil der jüdischen Gemeinde in England in dieser Hinsicht eine dunkle Vergangenheit besitzt.“

Wir wissen nicht, welche „Annehmlichkeiten“ der englischen Zeitung diese rätselhaft umschriebene Feststellung der jüdischen Schieberhande eintragen wird. Umso besser wissen wir, daß hier nur ein Teilgebiet des jüdischen Schuldkontos berührt ist. Schmutzige Geschäfte für seinen Profit und Korbhohle hat der Jude getrieben solange er unter den Säulen gesteht. Aber er hat keine moralische Befreiung auch im öffentlichen Leben in Wirtschaft und Finanzen, in der Politik und in die zwischenstaatlichen Beziehungen hinein. Seine Verbrechen und Verleumdung sein Poß und seine Witzverbreitung eine Kriegspolizei und sein Weltberühmtheitstreben sind zu einem politischen Faktor zu einer Weltgefahr geworden. Im Volkswirtschafts- und platonisch-politischen Verdrängung im Massenbewußtsein von Nation hat diese Gefahr ihre alarmierendsten Offenbarungen gefunden. In einem England, in dem Regierung, Adel, Politik, Presse, Finanzen, Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche unter der jüdischen Fuchtel stehen, ist es freilich schon ein Waagnis auch nur auf die Rolle des Juden als Schwarzhändler und Schieber hinzuweisen. Und in einem Roosevelt-Amerika, an dem sich Benjamin Franklin's Wort von den Juden bewahrheitet, daß sie das Land „beherzigen und treffen werden“, ist nicht einmal dieses beschreibende Waagnis denkbar.

Aus der „dunklen Vergangenheit“ der Juden wird umso höherer eine dunkle Zukunft der Briten und Nordamerikaner werden!

Zur Warnung für andere!

Er ließ sich in Lebensmitteln bezahlen.

DR. Berlin, 5. Mai. Der 44 Jahre alte Hugo Kemmer, der in Königsfeld bei Jüdisch ein Mechanikergewerbe betreibt, hatte bei dem Mangel an Rechnern in der dortigen Gegend eine gewisse Monopolstellung. Diese nutzte er in schamloser Weise aus, um sich große Mengen bezugsfähiger Ersatzteile und Mangelwaren zu verschaffen. Er machte die Lieferung seiner Waren und Reparaturen in weitem Umfange davon abhängig, daß seine Kunden ihn ganz oder zum Teil mit Lebensmitteln bezahlten. Er setzte sein Treiben von 1940 bis 1942 fort. Butter, Eier, Eier, Käse, Schmalz und Vollmilch waren es, worauf es ihm insbesondere ankam. Er wurde als Volksschädling vom Sondergericht Jüdisch zu sechs Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Ehefrau wurde als Mitäterin zu fünf Jahren Zuchthaus und ebenfalls 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

„Achter“ Schwarzschlichter hingerichtet.

DR. Darmstadt, 5. Mai. Vor dem Sondergericht Darmstadt hatte sich der 70jährige Landwirt und Händler August Baum aus Wecholdshaus zu verantworten, der vom Frühjahr 1940 bis April 1942 in Darmstadt zwei Stild Großvieh, drei Kühe und fünf Schafe schwarzgeschlichtet hatte. Er hat dadurch nicht nur eine Fleischmenge von 20 Zentnern der ordnungsgemäßen Kriegsbewirtschaftung entzogen, sondern durch die Schlachtung von zwei wertvollen Zuchtstieren in unverantwortlicher Weise die Nachzucht und Aufrechterhaltung des Viehbestandes gefährdet. Den größten Teil des durch die Schwarzschlichtungen erlangten Fleisches hat er zu Wucherpreisen verkauft. Nebenbei betrieb er einen lebhaften Schwarzhandel mit Eiern und Butter, wobei er ebenfalls Wucherpreise verlangte. Wie der Angeklagte selbst zugibt, hat er schon im ersten Weltkrieg in noch weit größerem Umfang Vieh schwarzgeschlichtet und das Fleisch zu Wucherpreisen unter der Hand verkauft. Im Hinblick auf seine Gemeinshaftlichkeit und Gehinnungslosigkeit und den großen Umfang der Schwarzschlichtungen nahm das Gericht einen besonders schweren Fall an und verurteilte diesen Kriegsverbrecher daher trotz seines hohen Alters zum Tode. Der Mitangeklagte, Metzger Julius Reiser aus Kierstein, hatte einen Teil der Schwarzschlichtungen für Baum besorgt und dafür jeweils 20 Pfund Fleisch als Helferlohn erhalten. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. In den Abrechnungen des Baum gehörte auch der Hofwirt Eduard Dörner aus Mainz, der wiederholt Fleisch, Eier und Butter im Schwarzhandel von Baum bezog. Er erhielt zwei Jahre Zuchthaus. Das Urteil gegen Baum ist bereits vollstreckt.

Ehrentafel des Alters

6. Mai: Frau Hermann, Witwe, Neuenbürg, 94 Jahre alt.

Neues aus aller Welt

Der „Schäferjacob“. Der Schäfer Jacob Kremer aus Singen der allgemein als „Schäferjacob“ bekannt ist, steht nunmehr 50 Jahre in seinem wichtigen Berufe. Seit 25 Jahren betreut er die große Herde der Vereinigten Landwirte und ist täglich bei Wind und Wetter draußen. Er ist ein markanter Vertreter seines Berufes. Sein charakteristisches Aussehen wurde schon von vielen Künstlern festgehalten, und manches Gemälde von ihm und seiner Herde ziert die Kunstausstellungen.

70 Jahre als Bäcker tätig. Der Bäckermeister Hermann Ostermann in Wehrheim (Kr. Schlieben), der dieser Tage das 70. Lebensjahr vollendet, kann auf eine 70 jährige berufliche Tätigkeit zurückblicken. Als 13 jähriger Junge trat er in die Lehre ein und hat mehr als 60 Jahre als selbständiger Bäckermeister gearbeitet. Bis vor kurzem leitete der Alte, der sich noch einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, den Bäckerbetrieb eines kleinen Unternehmens.

Tod an der Schiffshautel. Der 17 jährigen Hausangehörigen Theresia Reithmeier war auf der Schiffshautel in Straubing ein Reihenschifflein in die Redenschautel gefallen. Während sie den Schein vom Boden aufhub und sich aufrichtete, wurde sie von der Spitze der schwebenden Schautel so schwer an der linken Kopfseite getroffen, daß die Schädelkapsel zertrümmert wurde. Ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, starb die Verunglückte bereits nach einer halben Stunde.

Petroleum ins Feuer gegossen. Um ihr Herdfeuer anzulösen, goß eine Frau in Nordhausen Petroleum ins Feuer. Sie schützte ihren Reichtum schwer. Eine Stichflamme setzte ihre Kleider in Brand. Hilferufend rannte die Frau, einer brennenden Jacke gleich, ins Freie. Sie erlag ihren schweren Verbrennungen wenige Stunden später im Krankenhaus.

Die Hochschülerin Rosa nicht tot. In unserer Meldung von dem schweren Unfall bei der Camilla-Waer-Truppe in München ist verhängend nachgetragen, daß die abgestürzte Kristin Kemgard Rosa nicht an den Folgen des Unfalls gestorben ist. Die Ärzte hoffen auf Wiederherstellung der Verwundeten.

Sporthalle durch Großfeuer zerstört. In Kopenhagen-Øst wurde in der Nacht eine große hölzerne Sporthalle durch ein Großfeuer zerstört, das nach den Ermittlungen der Polizei auf einen Bombenanschlag zurückzuführen sein dürfte. Der Wert der Halle wird auf 14 000 Kronen veranschlagt.

200 Paar Strümpfe. Beim Heberfahren des Hochdamms war in Budapest eine Dame von einem Kraftwagen angefahren und leicht verletzt worden. Der Fahrer, in der Heberzeugung, daß ja nichts passiert war, fuhr weiter ohne seinen Wagen. Um so mehr wunderte er sich, als er einige Wochen später eine Vorladung vor Gericht erhielt. Der Rechtsbeistand der Dame verlangte eine erhebliche Entschädigung, weil die verletzte Narben zurückbehalten habe, die sie zwingen, auch im Sommer Strümpfe zu tragen. Das sei eine kostspielige Angelegenheit, und man könne dem Opfer des Unfalls nicht zumuten, diese Kosten zu tragen. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung der geschädigten Partei auch an und verurteilte den Kraftfahrer zur Zahlung des Gegenwertes von 200 Paar Strümpfen, wobei man davon ausging, daß die verletzte Dame für den Rest ihres Lebens so viel Strümpfe mehr brauchen werde, als sie gebraucht hätte, wenn ihre Beine unbeschädigt geblieben wären.

Nur der Schüler hört seine Geige. Ein Genfer Konservatorium für Musik läßt seine Violinschüler auf einer Geige neuester Konstruktion üben, ohne daß ihre Mitmenschen im geringsten durch Kratzen oder Quilchen belästigt werden. Diese Übungsinstrumente sind nämlich für die Umwelt taun. Aus der Schüler selbst hört genau, was er zuhandelt. Die Geigen haben nämlich keinen Resonanzboden, sondern nur ein kleines Mikrophon, durch Draht verbunden mit einem kleinen Verstärker und Empfänger in Kopfform, den der Spieler im Ohr trägt.

Ein „verrücktes“ Testament. Ein Göteborger Rechtsanwalt, bekannt wegen seiner Geschäftlichkeit gerade in Klippsproben, starb dieser Tage, ohne direkte Nachkommen zu hinterlassen. Bei der Testamentseröffnung wurden die entfernten Verwandten durch dessen Verfügung enttäuscht, daß das erhebliche Vermögen, das er angehäuft hatte, dem Städtischen Krankenhaus zufallen solle. In seinem letzten Willen war als Grund dafür genannt: „Ich verdanke mein Barvermögen nur seiner Güte für verrückten Klienten, die ihr eigenes Geld nicht besser anzuwenden verstanden als dadurch, daß sie aus nachlässiger langwieriger Prozesse anstrengen. Deshalb wünsche ich, daß das was von meinem Vermögen übrig bleibt, jenen Armen zugute kommt, die von der menschlichen Gesellschaft im Krankenhaus eingesperrt werden, wahrscheinlich weil sie kein Geld haben, um es in Prozessen zu verwenden.“

Erdbeben in der Türkei. Dienstag abend kurz nach 19 Uhr wurde neuerdings ein Erdbeben in Istanbul verübt, dessen Verd sich in einer Entfernung von etwa 45 Kilometer befand.

Stärkung der Eigenkräfte

Lebungsfost bringt Magen- und Darmkranken Gesundheit

Von Professor R. Rötter, Nürnberg

Der Kranke gilt allgemein als schwächungs- und förderbedürftig, als einer, der Schutz und Einfluß der anderen gesunden Volksgenossen in Anspruch nehmen darf. Zweifellos ist es ein schöner, menschlicher Zug, wenn sich die Gemeinschaft für einen unerschuldeten in Not, Krankheit und Siechtum Geratenen mit allen Kräften einsetzt, hier aber erkennen wir bereits die Grenze, die da gezogen werden muß, wo keine unerschuldeten Not, da keine Kompensationsfähigkeit vorliegt. Offensichtlich kann derjenige, der seine Not oder Krankheit seiner eigenen Fahrlässigkeit verdankt, nicht ohne weiteres mit mitleidigem Verständnis seiner geliebten lebenden Mitmenschen rechnen, noch weniger aber damit, daß diese Mitmenschen die Kosten für die Behandlung des lahmsüchtigen Erkrankten übernehmen und obendrein dessen Arbeit mitmachen. Daraus ergibt sich als notwendige Forderung: Wer den Einfluß der Gemeinschaft für sich beansprucht, der muß ein einwandfreies gesundheits- und leistungsmäßig ausgerichtetes Leben führen. Die Forderungen, die sich hieraus ergeben, sollen an dieser Stelle nicht erörtert werden. Wir wenden uns dem zweiten Gesichtspunkt zu: Ist es berechtigt, Kranke der allgemeinen Fürsorge zuzuführen, bei denen keine Kompensationsfähigkeit vorliegt oder fragen wir besser, bei denen die Eigen- oder Abwehrkräfte in Mangel sind? Woher ist zu beweisen, daß der Kranke keine Eigen- und Abwehrkräfte besitzt und daß die noch vorhandenen vielleicht geschwächt oder schlecht behandelten Eigenkräfte nicht durch geeignete Behandlung und Übung gestärkt und einsetzbar gemacht werden können? Ich habe ausreichende Erfahrungen in dieser Hinsicht sammeln dürfen und kann daraus ableiten, daß fast in jedem Kranken Kräfte liegen, von deren Ausmaß wir uns meist nicht die geringste Vorstellung machen, weil wir sie unter dem verhängnisvollen Einfluß jener vorgelesenen Meinung von der Schwäche und Fürsorgebedürftigkeit der Kranken gar nicht zum Einfluß und zur Entfaltung kommen lassen.

Als bezeichnendes Beispiel mag auf die Behandlung der Magen- und Darmkranken hingewiesen werden. Mit welcher Sorgfalt wird gewöhnlich aus der Ernährung alles das gestrichen, was nicht „vertragen“ wird, was den Darm mechanisch reizen könnte, was Mägen könnte von Gallesekret bilden könnte, was abführend oder klopfen könnte. Aus alledem resultiert ein höchst geringes Vertrauen in die Eigen- und Abwehrkräfte des erkrankten Organismus; so sage des erkrankten Organismus, weil der erkrankte Organismus freilich anders zu bewerten ist. Sobald wir den an sich vorhandenen, jedoch noch schlummernden Eigenkräfte die Möglichkeit bieten, sich durch biologische Lebung zu entwickeln und zu kräftigen, sehen wir meist eine erstaunliche Wandlung der Dinge eintreten. Aus

dem Magen- und Darmkranken oder, was sonst vorzuziehen mag, wird fast ein gesund reagierender Mensch, der unter Umständen leistungsfähiger geworden ist als zuvor; allerdings unter der Voraussetzung, daß nicht schon Schäden vorhanden sind, die nicht wieder gutgemacht werden können. So sehen wir, daß Magen- und Darmkranken nicht unter Schlemmsüßchen, Milch, Eier, Weißbrot und pastiertem Gemüse am besten gelunden, sondern unter der besten Rohkost und unter Vollkornbrot, mit oder ohne Milch, wobei freilich Schritt für Schritt aufgebaut werden muß. Auch ich habe die mir eingelebte Angst vor solcher Nahrungsbereitung kranker Menschen erst im Laufe jahrelanger Erfahrung allmählich verloren. Es ist im allgemeinen zweckmäßig, zunächst mit Obst und Knödeln anzufangen und dann zu mehr und mehr Rohkost und Vollkornbrot überzugehen. Ich habe aber auch schon gesehen, daß der sofortige Übergang zu Rohkost beim Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür hervorragende Erfolge erzielt hat, sofern die Patienten nur mitleiden.

Das größte Hemmnis ist stets das psychische. Wenn es nicht gelingt, den Patienten von der Notwendigkeit und Richtigkeit des einschlägenen Behandlungsweges zu überzeugen, wird man auch keine Erfolge, sondern nur Mißerfolge haben. Weht der Kranke mit, so ist der Erfolg zumeist ein schlagender und binnen kürzester Zeit sogar ein durchschlagender. Auch bei Darm- und Nahrungsmittelunverträglichkeiten kommen wir mit einer Lebensreform, die alle in oft in hohem Maße vorhandenen Eigen- und Abwehrkräfte freizumachen imstande ist, wesentlich weiter und viel schneller zum Ziel als mit Schonkost. Von besonderer Bedeutung ist es oft, das Vorurteil des Kranken zu beseitigen, er vertrüge kein Obst und keine Salate und kein Vollkornbrot, er könne nur Schlemmsüßchen essen. Nichtig daran ist, daß der Patient unter der Schonung durch Schlemmsüßchen sehr rasch seine Beschwerden verlieren kann; der hierdurch erzielte Erfolg ist aber hinsichtlich nur ein symptomatischer, ein durch Abkühlung bedingter. Die Heilung wird jedenfalls durch solche Mangelkost erheblich hinausgeschoben und die Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit kann geradezu gefährdet sein, wenn man dem Kranken in Anbetracht seiner vielleicht mehrfach erlittenen Rückschläge Dauerhaftigkeit empfiehlt. Im Gegensatz hierzu steht man unter einer müßig eingelegten und vertrauensvoll durchgeführten Lebungsfost zwar keine unmittelbare fühlbare Besserung, wohl aber eine nach oft nur geringen Dosen eintretende Erholung und Kräftigung, die dann auch sehr bald zu Beschwerdefreiheit führt. Kennt der Patient diesen Gang der Dinge, so wird er verstehen, daß zur Ausheilung die kämpferische und damit zunächst noch nicht besondererlei Mitarbeit des Organismus nötig ist, so bleibt der Erfolg stehen aus.

Höfen, den 5. Mai 1943
Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann und gute Vater seines Kindes, mein lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe
Gefr. Friedrich Näher
am 3. 8. 42 im Alter von 32 1/2 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen vor Leningrad den Heldentod fand. Er gab sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.
In tiefem Leid: Frau Selma Näher, geb. Gutfahrer mit Sohn Jürgen. Der Vater Jak. Näher, Witwer. Die Geschwister Wilhelm Näher mit Frau Mina. Fritz Maulbetsch mit Frau Emma, geb. Näher und Kindern. Gustav Burkhard mit Frau Marie, geb. Näher u. Kindern. Mina Kappeler Wwe., geb. Näher und Kind. Artur Zoll mit Frau Frida, geb. Näher und Kind. Karl Näher mit Frau Ella u. Kind. Die Schwiegereltern Eugen Gutfahrer mit Frau und Kindern sowie alle Anverwandten.
Trauerfeier Sonntag, 9. Mai, nachm. 2 Uhr.

Feldrennach, den 6. Mai 1943
Erneut großes Leid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergesslicher Sohn und
Kurt Schönthaler
Gefreiter
am 29. März bei den schweren Kämpfen bei Wjasma im Alter von 19 1/2 Jahren den Heldentod erlitten hat. Wir haben damit unser zweites Kind geopfert. Wir wissen unsere beiden Kinder in Gottes Hand wohlgeborgen.
In tiefer Trauer:
Gustav Schönthaler und Frau Friedrika, geb. Schönthaler. Clara u. Werner Schönthaler.
Trauergottesdienst am Sonntag den 9. Mai nachm. 2 Uhr in der Kirche in Feldrennach.

Warum Backpulver verschwenden?
Viele Gebäcke erfordern nur 1/2 Päckchen! Verlangen Sie die Zeitgemäßen Rezepte von **Dr. August Oetker, Bielefeld.**

Freiwillige Feuerwehre
Neuenbürg.
Am Samstag den 8. Mai 1943 findet um 19.15 Uhr eine Übung statt.
Der Wehrführer.
Am Freitag den 7. und Samstag den 8. Mai ist die Praxis Jul. Klausner, Neuenbürg geschlossen.
G. Kübner, Dentist.

Krewe
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1892 —
Chem. Fabrik
Krewe-Lausen a. d. R.
Kitt

Feldrennach, den 5. Mai 1943
Für das liebevolle Gedenken und die herzliche Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten, treusorg. Mutter **Frau Marie Brodbeck**, geb. Großmann, so reichem Maße erfahren durften, danken wir von Herzen. Der Gatte **Ernst Brodbeck** mit Kindern und Angehörigen.

Bedienung
für sofortige
Hotel „Goldenes Lamm“
Kleinanzeigen
Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags
sind unübertreffliche Vermittler!

Wildbad.
Sonntag, 8. Mai 1943 Wanderung von Höfen u. Schönberg — Langenbrand — Salmbach — Neuenbürg. Abfahrt 13.14, Rückkunft 19.46 Uhr. Mitglieder mit Fam. u. Wanderfreunde sehr eingeladen.
Der Vorstand.

Birkenfeld.
Eine gesunde, frischmelkende **Ziege** gegen fette **Schlachtziege** zu vertauschen.
Dielingerstr. 17, Telefon Vorfahrt 4856.

Neuenbürg.
Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Bahnhofstraße 71.